

## **Der Prolog des Johannes-Evangeliums (Joh 1,1-18)**

Auszug aus einer Andacht zum 1. Advent 2007

*Dr. Hannelore Jahr*

Am kommenden Sonntag ist der 1. Advent. Mit ihm beginnt – im Unterschied zum „normalen“ Kalender, der das neue Jahr mit dem 1. Januar beginnen lässt – das neue Kirchenjahr. Ich habe für diese Andacht einen Text ausgesucht, der wie kaum ein anderer in der Bibel vom Anfang spricht: vom Anfang überhaupt, aber auch von dem Neuanfang, der mit der Geburt Jesu an Weihnachten verbunden ist. Es ist der so genannte Prolog, der Eröffnungstext des Johannes-Evangeliums. Er ist ein adventlicher Text der besonderen Art. Da wir in diesem Herbst die Übersetzung des Johannes-Evangeliums für die Basisbibel abgeschlossen haben, möchte ich das Nachdenken über den Johannes-Prolog zugleich dazu nutzen, Ihnen diesen prominenten Text in der neuen Fassung vorzustellen und dabei zugleich auch wieder einen kleinen Einblick in die Übersetzungs-Werkstatt zu geben.

So lautet Johannes 1,1-18 in der Basisbibel:

1 Von Anfang an gab es den,  
der das Wort ist.  
Er, das Wort gehörte zu Gott.  
Und er, das Wort war Gott in allem gleich.  
2 Dieses Wort gehörte von Anfang an zu Gott.  
3 Durch dieses Wort wurde alles geschaffen.  
Und nichts, das geschaffen ist,  
ist ohne dieses Wort entstanden.  
4 Er, das Wort, war zugleich das Leben in Person.  
Und dieses Leben bedeutete  
das Licht für die Menschen.  
5 Das Licht leuchtet in der Dunkelheit,  
und die Dunkelheit konnte es nicht überwältigen.

6 Ein Mensch trat auf,  
den Gott gesandt hatte.  
Er hieß Johannes.  
7 Dieser Mensch trat als Zeuge für das Licht auf.  
Alle sollten durch ihn zum Glauben kommen.  
8 Er selbst war nicht das Licht.  
Aber er sollte als Zeuge für das Licht auftreten.  
9 Er, der das Wort ist, war das wahre Licht.  
Es ist in diese Welt gekommen  
und leuchtet für alle Menschen.

10 Er, das Wort, war schon immer in dieser Welt.  
Diese Welt ist ja durch ihn entstanden.  
Aber sie erkannte ihn nicht.  
11 Er kam in seine eigene Schöpfung.  
Aber die Menschen,  
die er geschaffen hatte,  
nahmen ihn nicht auf.

12 Aber wer sich ihm öffnete,  
denen verlieh er das Recht,  
Kinder Gottes zu werden.

- Das sind alle, die glauben,  
dass er im Auftrag Gottes handelt. -

13 Kinder Gottes wurden sie nicht durch ihre natürliche Geburt.  
Auch nicht, weil ein Mensch es wollte  
oder weil sie einen Mann zum Vater haben.  
Kinder Gottes wurden sie allein dadurch,  
dass Gott ihnen das wahre Leben schenkt.

14 Er, das Wort, wurde ein Mensch.  
Er lebte bei uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit.  
Es war die Herrlichkeit,  
die ihm der Vater gegeben hat -  
ihm, seinem einzigen Sohn.  
Er war ganz erfüllt  
von Gottes Gnade und Wahrheit.

15 Johannes trat als sein Zeuge auf.  
Er rief:  
"Diesen habe ich gemeint,  
als ich sagte:  
'Nach mir kommt einer,  
der weit über mir steht.  
Denn lange vor mir  
war er schon da.'"

16 Aus seinem Reichtum  
hat er uns beschenkt -  
mit der Gnade,  
die von Gott kommt.

17 Durch Mose hat Gott uns das Gesetz gegeben.  
Aber in Jesus Christus  
ist uns Gott selbst begegnet  
mit seiner ganzen Gnade und Wahrheit.

18 Kein Mensch hat Gott jemals gesehen.  
Nur der Eine,  
der selbst Gott  
und Stellvertreter des Vaters ist -  
der hat uns über ihn Auskunft gegeben.

Der Johannesprolog gehört zu den poetischen Texten des Neuen Testaments. Er ist ein Hymnus, ein Lobpreis auf Jesus Christus, der hier „das Wort“ genannt wird. Fünf Strophen hat dieser Hymnus. Drei handeln von dem Wort selbst. Sie werden unterbrochen durch zwei Strophen, in denen es um das Zeugnis von Johannes dem Täufer geht.

## Die erste Strophe: Das Wort vor aller Zeit

### Er, der das Wort ist

Wahrscheinlich ist Ihnen beim Hören des Textes aufgefallen, dass wir „das Wort“ konsequent mit „Er, der das Wort ist“ oder kurz „Er, das Wort“ übersetzt haben. Wir haben diese Übersetzung nicht selbst „erfunden“, sondern sie aus der Gute Nachricht Bibel übernommen. Dort wird sie allerdings nicht schon ab Vers 1 verwendet, sondern erst ab Vers 9, wo es um das Wort geht, das in die Welt kommt.

Nötig wird der Kunstgriff dieser „doppelten“ Übersetzung des zugrunde liegenden griechischen Begriffs *logos*, weil dieser im Griechischen ein Maskulinum ist, während das deutsche „Wort“ vom grammatischen Geschlecht her ein Neutrum darstellt. Vom männlichen *logos* ist der Übergang zu dem Menschen Jesus grammatisch ohne weiteres möglich, vom deutschen „Wort“ her nicht. Zweifellos ist jedoch bei dem Johannestext vom ersten Vorkommen des Wortes an der Mensch gewordene *logos* mit im Blick. Er ist identisch mit dem *logos*, der von Anfang an bei Gott war. Durch die Übersetzung „Er, der das Wort ist“ wird diese Kontinuität deutlich und nachvollziehbar.

Der Prolog steht im Johannes-Evangelium an der Stelle, an der bei Markus die Ankündigung Jesu durch den Täufer, bei Matthäus und Lukas die Geschichte von der Geburt Jesu erzählt wird. Mit der ersten Geschichte ihres Evangeliums zeigen die Evangelisten, womit für sie jeweils die Geschichte Jesu beginnt. Verglichen mit den anderen ist Johannes der Evangelist, der dazu am weitesten ausholt: Für ihn beginnt die Geschichte Jesu vor aller Zeit. Jesus, der Logos, gehört von Anfang an zu Gott. Er ist sozusagen Teil des Gottseins Gottes selber.

Was aber versteht Johannes unter dem „Logos“? Klar ist, dass es sich dabei um eine Beschreibung der besonderen Würde Jesu handelt, ähnlich wie bei dem Titel Christus. Im Deutschen verwenden wir denselben Begriff, wenn wir von Logik sprechen. Damit meinen wir die vernünftige Struktur der Welt bzw. das Verstehen dieser Struktur mit Hilfe der menschlichen Vernunft. Dieser Gebrauch des Begriffs stammt aus der griechischen Philosophie, welche die Vernunft als das die Welt regierende und durchwaltende Prinzip verstand.

Der Logosbegriff des Johannes speist sich jedoch noch aus einer anderen Quelle. Auf sie weisen die ersten beiden Worte des Evangeliums hin: *en archè* – im Anfang“. Das sind in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments die ersten Worte der Bibel, der Beginn des Schöpfungsberichts. Um zu verstehen, was mit dem johanneischen Logos gemeint ist, muss also zunächst das Verhältnis des Logos zur Schöpfung genauer betrachtet werden:

### Er, das Wort und die Schöpfung

Bekanntlich spielt in der Schöpfungsgeschichte das Wort – das Sprechen Gottes – eine ganz zentrale Rolle: Gott spricht – und es geschieht. Grundsätzlich verweist jedes Sprechen auf ein Gegenüber, zu dem gesprochen wird. Für Johannes wird nun schon das Sprechen Gottes selbst zum Gegenüber. Es kommt von Gott her und ist gleichzeitig ganz und gar mit Gott verbunden. In jedem gesprochenen Wort kommt immer auch etwas von der Person zum Ausdruck, die das Wort geäußert hat. Das Wort ist sozusagen das nach außen gewandte Wesen einer Person. Genauso ist bei Johannes das Wort das nach außen gewandte Wesen Gottes. Es ist Gottes Wesen, in Beziehung zu einem Gegenüber zu treten. Dieses Wesen Gottes, sein In-Beziehung-Treten, nimmt Gestalt an. Und dieses Gestalt gewordene Gotteswort ist der Logos des Johannesprologs: Er, der das Wort ist. Deshalb kann der Prolog auch formulieren, dass am Anfang, wie es bei Luther heißt, Gott das Wort war – oder wie wir verdeutlichend übersetzt haben: „Er, das Wort, war in allem Gott gleich.“

Wenn das Wort des Johannesprologs das Wort des Schöpfers ist, dann ist es nur folgerichtig, dass „Er, das Wort“ der Schöpfer aller Dinge ist: Vers 3 „Durch dieses Wort

wurde alles geschaffen. / Und nichts, das geschaffen ist, ist ohne dieses Wort entstanden.“ In der Theologie nennt man das die „Schöpfungsmittlerschaft“ des Logos. Das In-Beziehung-Treten Gottes bleibt nicht bei sich selbst, sondern schafft ein neues Gegenüber. Das ist der Anfang einer Geschichte. Bevor der Johannesprolog diese Geschichte verfolgt, führt er zunächst jedoch die Beschreibung des Gestalt gewordenen Schöpfungswortes weiter:

### **Er, das Wort ist Leben und Licht**

Für Johannes ist Leben nicht in erster Linie ein biologischer, sondern ein theologischer Begriff. Für ihn heißt Leben: In Beziehung stehen mit Gott. Wenn nun das in Beziehung-Treten-Gottes in dem Schöpfungswort Gestalt angenommen hat, dann ist es nur konsequent, dass dieses Schöpfungswort im eigentlichen Sinn „Leben“ ist: „In ihm war das Leben“ übersetzt Luther; in der Basisbibel sagen wir: „Er, das Wort, war zugleich das Leben in Person“. Er ist die Gestalt gewordene Gottesbeziehung. Diese Beziehung kann durch nichts zerstört werden. Ihre Qualität ist reine, unbedingte Liebe. Es ist diese Liebe, der sich dann die Welt des Geschaffenen verdankt. Die Beziehung zu Gott ist deshalb von allem Anfang an in die Welt hineingelegt.

Leben, so wie wir es kennen, braucht Licht – ein zutiefst adventliches Motiv. Ohne Licht, kein Leben. Dies gilt erst recht, wenn man „Leben“ so wie Johannes theologisch: als Beziehung zu Gott versteht. Auch bei dem Motiv des Lichts drängt sich die Verbindung mit der Schöpfungsgeschichte auf. Denn die Erschaffung des Lichts ist das erste und grundlegende Schöpfungswerk, die Voraussetzung für alle anderen Schöpfungswerke. Es liegt in der Natur des Lichts, dass es nur im Gegensatz zur Dunkelheit das ist, was es ist. Schöpfung heißt für Johannes, dass Leben und Licht dort entstehen, wo Finsternis herrscht. Wenn Leben und Licht hier als Beziehung zu Gott verstanden sind, dann ist Finsternis entsprechend die Nicht-Beziehung zu Gott. Schöpfung bedeutet dann: Gott tritt in Beziehung zu dem, das keine Beziehung zu ihm hat. Er bietet ihm seine Liebe an. Es gibt keinen Bereich mehr, dem Gott sich nicht in Liebe zuwendet. Aber es liegt in der Natur der Finsternis, diese Beziehung zurückzuweisen. Was mit der Schöpfung als Liebesgeschichte beginnt, geht durch den ihr eigenen Charakter der Finsternis als Geschichte einer zurückgewiesenen Liebe weiter. Aber die Liebe ist stärker als ihre Zurückweisung: Die Dunkelheit kann das Licht nicht überwältigen.

### **Die zweite Strophe: Das Zeugnis des Täufers von dem Licht**

An dieser Stelle unterbricht der Hymnus den Lobpreis auf das Wort durch die zweite Strophe, in der es um das Zeugnis des Täufers von dem Licht geht. Mich erinnert dieser Wechsel an die Art und Weise, wie zu Beginn des Lukas-Evangelium die Jesusgeschichte und die Täufergeschichte ineinander verschränkt sind. Der Hymnus macht hier gleichsam einen Sprung von der göttlichen Wirklichkeit und dem Anfang der Welt hinein in die konkrete Geschichte, zu der die Leser des Evangeliums zwar schon einen gewissen zeitlichen Abstand haben, der ihnen aber dennoch greif- und erinnerbar erscheint.

Der Text hält es nicht für nötig, irgendetwas über das Leben des Johannes als Asket oder seine Tätigkeit als Täufer und Bußprediger mitzuteilen. Er scheint das einfach voraussetzen zu können. Es geht einzig und allein darum, dass der Täufer als Zeuge für das Licht auftritt. Das Johannes-Evangelium verwendet hierfür eine Sprache, die aus der Gerichtswelt kommt. Entsprechend übersetzten wir in der Basisbibel auch: „Dieser Mensch trat als Zeuge für das Licht auf.“ Unausgesprochen stehen hier die ganze göttliche und menschliche Wirklichkeit im Hintergrund. Es ist das Szenario des Letzten Gerichts, in dem Gott sein Urteil über die Welt spricht.

Indem Johannes als Zeuge vor dem Letzten Gericht auftritt, rückt dieses aus einer beruhigend fernen Zukunft in eine drängend nahe Gegenwart. Jetzt legt er seine Zeugenaussage ab und jetzt sind die Menschen aufgerufen, auf seine Aussage zu hören und

zum Glauben zu kommen, wenn sie in diesem Gericht bestehen wollen. Der letzte Vers dieser ersten Täuferstrophe gibt den Inhalt der Zeugenaussage wieder: „Er, das Wort, war das wahre Licht. / Es ist in diese Welt gekommen / und leuchtet für alle Menschen.“

Diese Zeugenaussage ist zugleich ein Bekenntnis. Es ist das Bekenntnis, in das alle einstimmen sollen, die sich durch diese Zeugenaussage ebenfalls zum Glauben rufen lassen. So gesehen steht der Täufer hier stellvertretend für alle, die an Jesus als den Logos – als den, der das Wort ist – glauben. Damit bekommt diese Strophe die Funktion eines Refrains, in den alle Glaubenden einstimmen. Die erste Strophe erscheint dann eher wie der Solovortrag des Gottesdienstleitenden, auf den der Refrain mit dem Bekenntnis antwortet.

Inhaltlich stellt dieses Bekenntnis zum einen eine Zusammenfassung dessen dar, was bisher über den Logos gesagt wurde. Zugleich blickt es aber auch auf das voraus, worum es im Fortgang des Hymnus geht und leitet so dazu über.

## **Die dritte Strophe: Das Mensch gewordene Wort**

### **Er, das Wort und die Reaktion der Menschen**

Die dritte Strophe nimmt dann den Vortrag über den Logos wieder auf. Sie fährt dabei genau an der Stelle fort, wo die erste Strophe aufhörte. Als das Gestalt gewordene Schöpfungswort ist „Er, der das Wort ist“ in dem Geschaffenen immer schon gegenwärtig. Die bloße Existenz des Geschaffenen ist ja nichts anderes als Ausdruck dieses Schöpfungswortes, das sie ins Leben ruft und am Leben erhält. Aber die Schöpfung ist für unseren Hymnus zugleich der Bereich der Dunkelheit, die sich der Gottesbeziehung widersetzt. So kommt es, dass sie das Liebesangebot, das mit dem Schöpfungswort an sie ergeht, nicht „erkennt“, wie es bei Johannes heißt. Dieses Nichterkennen ist mehr als nur Unfähigkeit, die ja vielleicht entschuldbar wäre. Darin schwingt vielmehr ein aktives Sich-Verweigern mit, für das es keine Entschuldigung gibt. Es ist das Zurückweisen der Liebe Gottes, die ja die Grundlage der eigenen Existenz ist. Und es ist damit eigentlich die Negation der eigenen Existenz.

Während das bisher Gesagte (Vers 10 des Textes) die erste Strophe des Hymnus noch einmal zusammenfasst, beginnt in Vers 11 etwas grundsätzlich Neues. „Er, das Wort“, der schon immer in der Welt war, kommt jetzt in seine Schöpfung. Das ist nicht mehr bloß die Anwesenheit des Schöpfungswortes in der Welt des Geschaffenen. Sondern das ist das Kommen dieses Wortes in Menschengestalt, wie es in Vers 14 dann in aller Deutlichkeit formuliert wird. Es ist das Geschehen der Weihnacht: Das Wort Gottes verlässt die göttliche Welt und wird Teil der Menschenwelt. Das In-Beziehung-Treten Gottes wird zum konkreten menschlichen Gegenüber. Das Angebot seiner Liebe wird ganz konkret zu einem Menschen, dem ich meine Liebe schenken kann. Das Wort Gottes wird laut in der Verkündigung des Mensch gewordenen Gottesworts.

Die Geschichte der Ablehnung, auf die das Schöpfungswort von Anfang gestoßen war, hört damit nicht auf, jedenfalls nicht generell. Aber es gibt – Vers 12 – Menschen, die sich ihm öffnen. Ihnen wird das Recht verliehen, „Kinder Gottes“ zu sein. Im Hintergrund steht auch hier wieder die Vorstellung des Letzten Gerichts. Hier werden die Kinder Gottes in eine besondere Stellung eingesetzt, die in gewisser Weise der des Mensch gewordenen Gottesworts entspricht. Im griechischen Text heißt es – und so wird es auch von Luther übersetzt – dass die Kinder Gottes „von Gott geboren sind“. In der Basisbibel verdeutlichen wir dies, indem wir von Vers 4 her das Geboren-Werden als Leben-Schenken wiedergeben und zwar das wahre Leben, das heißt das Leben, das in der ungebrochenen, ungestörten Beziehung zu Gott steht, zu der es geschaffen wurde. (Im elektronischen Text der Basisbibel gibt es an dieser wie an entsprechenden Stellen natürlich einen Verweis auf die wörtliche Übersetzung der Stelle.)

Wer selbst in diesem Sinn „Kind Gottes“ ist, weiß um die besondere Bedeutung des Mensch gewordenen Gottesworts. Luther gibt dies dem Griechischen folgend mit „an seinen

Namen glauben“ wieder; wir übersetzen, den Sinn herausarbeitend, mit „glauben, dass er im Auftrag Gottes handelt“. Dies zu glauben heißt: Zu wissen, dass dieses Gotteswort unmittelbar von Gott herkommt. Es heißt: Das Liebesangebot Gottes anzunehmen, das uns in diesem Gotteswort begegnet.

### **„Er, das Wort“ und die Herrlichkeit Gottes**

Nachdem der Hymnus die „Kinder Gottes“ als diejenigen eingeführt hat, die das Liebesangebot Gottes annehmen, wechselt in Vers 14 unmittelbar der Ton. Jetzt wird auf einmal in der 3. Person Plural gesprochen – von „wir“ und von „uns“. Es kann im Zusammenhang nicht anders sein, als dass hier nun die Kinder Gottes selbst zu Wort kommen. Sie wissen, was zuvor nur angedeutet wurde: Dass „Er, das Wort, ... ein Mensch [wurde]“ und „bei uns“ lebte. Sie können es genau so frei heraus sprechen.

So gesehen ist der ganze Vers 14 nichts anderes als das Bekenntnis der Kinder Gottes zu dem Mensch gewordenen Gotteswort. Und obwohl sie – genau wie diejenigen, die das Gotteswort ablehnen – „nur“ einen Menschen vor sich sehen, sehen sie doch viel mehr als einen Menschen. Dieses „Mehr“ wird in unserem Text seine „Herrlichkeit“ genannt. Im Alten Testament ist die Herrlichkeit Gottes der Lichtglanz, der mit der Offenbarung Gottes einhergeht. Wenn für den Johannesprolog das Wort das In-Beziehung-Treten Gottes ist, dann ist es nur konsequent, dass die Herrlichkeit Gottes auch mit dem Auftreten des Mensch gewordenen Gotteswortes verbunden wird. Aber damit nimmt der Begriff der Herrlichkeit zugleich einen neuen Sinn an, der sich aus der Geschichte dieses Menschen ergibt. Dessen Bestimmung führt ihn ja zuletzt ans Kreuz. Erst dort wird er vollbracht haben, wozu er gekommen ist. Deshalb sind die letzten Worte Jesu im Johannes-Evangelium: „Es ist vollbracht“. Der Moment der tiefsten Erniedrigung – wie ein Verbrecher am Kreuz zu sterben – ist bei Johannes deshalb der Augenblick höchster Erhöhung. In ihm wird die eigentliche Würde dessen sichtbar, der hier am Kreuz hängt: die Herrlichkeit Gottes. So wenig wie die Finsternis seit der Schöpfung das Licht auslöschen kann, so wenig kann der Tod am Kreuz das Leben besiegen. So weist der Begriff der Herrlichkeit an Karfreitag schon auf Ostern voraus. Und so spannt das Bekenntnis der Gotteskinder den Bogen von der Menschwerdung des Gotteswortes bis zum Kreuz – von Weihnachten bis zu Passion und Ostern.

In dem Bekenntnis der Kinder Gottes wird das Verhältnis von Gott und seinem Wort jetzt auch mit den Begriffen beschrieben, die dann im Verlauf des Evangeliums dafür verwendet werden: Vater und Sohn. Gleichzeitig wird der Begriff der Herrlichkeit hier noch mit zwei anderen Begriffen in Verbindung gebracht, die ebenso wie Herrlichkeit im Alten Testament Gott selbst zugeschrieben werden: Gnade und Wahrheit.

### **Die vierte Strophe: Das Zeugnis des Täufers von dem, der vor, nach und über ihm ist**

Bevor dies weiter entfaltet wird, unterbricht der Hymnus den Lobpreis des Gotteswortes zum zweiten Mal durch eine Täuferstrophe. Wieder tritt Johannes dabei förmlich vor Gericht als Zeuge auf und wieder legt er – stellvertretend für die Gemeinde – ein Bekenntnis ab, das ein bekanntes Zitat des Täufers verwendet. Ähnlich wie in dem ersten Bekenntnis fasst auch dieses das bisher Gesagte zusammen und blickt voraus auf das, was noch kommt. Noch einmal wird der Bogen gespannt von dem Schöpfungswort („lange vor mir / war er schon da“) über die Menschwerdung („er kommt nach mir“) bis zur Herrlichkeit des Gottessohnes („der weit über mir steht“). Die Spannung auf das Folgende wird hier vor allem durch die zeitlichen Bezüge geweckt, die zwischen Vor- und Nachzeitigkeit auf das Eigentliche verweisen – die unvergleichliche Würde des Mensch gewordenen Gotteswortes.

## **Die fünfte Strophe: Jesus Christus und die Gnade und Wahrheit Gottes**

Damit sind die „Kinder Gottes“ wieder am Wort. Jetzt, in der fünften Strophe, ist der Prolog ganz in ihrer Gegenwart angekommen. Jetzt geht es um das großartige Geschenk, das ihnen durch die Menschwerdung des Gottesworts zuteil geworden ist: die Gnade und Wahrheit Gottes. Die Geschichte, die mit der Schöpfung begonnen hat, war die Geschichte der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Als Geschichte der zurückgewiesenen Liebe ging sie weiter. In der Menschwerdung des Gotteswortes macht Gott einen neuen Ansatz, der Welt seine Liebe zu erweisen. Er lässt die Zurückweisung seiner Liebe nicht auf sich beruhen, sondern weist nun seinerseits die Zurückweisung zurück. Das ist die Gnade Gottes, die das, was ihr entgegensteht überwindet – und sei es um den Preis des Kreuzestodes Jesu. In diesem Tod, in dem die Zurückweisung der Liebe Gottes zu triumphieren scheint, wird ihr durch die Auferstehung zugleich endgültig das Ende bereitet.

Gott hält, was er verspricht. Dies war und ist die Gotteserfahrung des Alten Testaments. Diesen Wesenszug der Zuverlässigkeit Gottes nennt das Johannes-Evangelium „Wahrheit“. Es ist die Beständigkeit, die Treue, die Halt gebende Wirklichkeit Gottes – in dem gleichen Sinn, wie wir von einem „wahren Freund“ sprechen. Gott hält, was er verspricht – für das Johannes-Evangelium bedeutet das: Er nimmt das Angebot seiner Liebe nicht zurück, sondern erneuert es – in Jesus Christus und setzt es dauerhaft in Kraft in seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung. Genauso wie das Mensch gewordene Gotteswort die Gnade Gottes verkörpert, ist es deshalb auch Ausdruck von Gottes Wahrheit.

„Aus seines Vaters Schoß“ – wie wir im Weihnachtslied singen – kommt das Gotteswort auf die Welt. In der Basisbibel übersetzen wir dies, zugegebenermaßen weniger poetisch, damit, dass er Stellvertreter des Vaters ist. Das Bild vom Schoß leitet sich von der Vorstellung des Gastmahls ab, wo der Ehrengast an der rechten Seite des Gastgebers liegt. Wenn der Gastgeber Regent oder König ist, dann ist die Position an seiner rechten Seite die seines Stellvertreters. Er ist deshalb auch in besonderer Weise befugt, für den König zu sprechen und seinen Willen anderen kundzutun.

Unser Text unterscheidet die Offenbarung der Gnade und Wahrheit Gottes durch das Mensch gewordene Gotteswort grundsätzlich von der Offenbarung Gottes, wie sie an Mose erging. Der Prolog nimmt damit ein Thema vorweg, das sich durch das ganze Evangelium hindurchziehen wird – die Auseinandersetzung mit dem Judentum. Ich kann das an dieser Stelle nur erwähnen. Denn es würde unseren zeitlichen Rahmen sprengen, ausführlich darauf einzugehen. Es ist aber kein Zufall, dass der Prolog gerade an dieser Stelle den Namen und grundlegenden Titel des Menschen nennt, in dem das Gotteswort Gestalt angenommen hat: Jesus, der Christus. Hier bekennen sich die „Kinder Gottes“ zu dem, dem sie ihre Existenz verdanken und von dem ihr Name als Christusbefolgen herkommt. Während das Alte Testament in Ex 33,11 erzählt, dass Gott mit Mose von Angesicht zu Angesicht redet, wie jemand mit seinem Freund redet, verweist der Johannesprolog darauf, dass kein Mensch Gott so gesehen haben kann wie „Er, der das Wort ist“. Denn er war von Anbeginn an bei Gott, ja, er ist selbst Gott. Deshalb ist er auch die verlässlichste Quelle für das, was Menschen von Gott wissen können. Er erzählt ihnen nicht nur von der Liebe, die Gott der Welt erweist, sondern er selbst ist diese Liebe. Und das ist wahrscheinlich die größte Annäherung an das Geheimnis des ewigen Gottes, zu dem wir Menschen überhaupt in der Lage sind.